

Sehr geehrte Damen und Herren,

in Vorbereitung meiner Rede ließ ich mir von Google-News die aktuellsten Fundstellen zum Stichwort „Ehrenamt“ anzeigen. Da fand ich die die Südwest-Presse, die unter dem Titel „Null Bock aufs Ehrenamt“ von der nachlassenden Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement berichtet. Die Schwäbische Zeitung ließ in ihrem Beitrag „Demokratie lebt vom Ehrenamt“ in der Ausgabe vom 5.3.2012 zugleich noch einige Betroffene zu Wort kommen. Da wird ein 72-jähriger zitiert, der der Meinung ist, dass es am Wohlstand läge, dass immer weniger Menschen bereit seien, ein Ehrenamt auszufüllen. Ein 65-jähriger Befragter glaubt im Wohlstand den Grund erkannt zu haben, dass immer weniger Menschen bereit sind, ein Ehrenamt auszufüllen. Lesenswert und durchaus ein wenig amüsan war ein Beitrag in der Nordwest-Zeitung, die am 6. März aus Ganderkesee berichtete, dass sich die Verschärfung des Gaststättenrechts „ein Einbrechen des ehrenamtlichen Engagements“ bewirken würde, nachdem für die Bewirtung bei öffentlichen Veranstaltungen wie Sportwettkämpfen, Osterfeuern und Festen Gebühren abgeführt werden müssten. Unter all den Negativschlagzeilen fiel eine Meldung des Main-Rhön-Radios „Primaton“ jedoch vollkommen aus dem Rahmen; denn am 3. März informierte die Redaktion seine Hörer und Leser darüber, dass ehrenamtliches Engagement offenbar im Kommen sei. So habe das Bayerische Rote Kreuz in Unterfranken einen deutlichen Zuwachs unter seinen Helfern gemeldet. Fast 2000 neue Mitglieder hätte das BRK in den vergangenen zwei Jahren verzeichnen können. Die Zahl der Jugendlichen habe sich dabei sogar verdoppelt.

Nun sind Mitglieder gewiss nicht gleich auch Ehrenamtliche oder Freiwillige. Nicht jeder, der einen Verein durch seinen Mitgliedsbeitrag unterstützt, hat auch das Interesse, aktiv am Vereinsleben und an der Verwirklichung der Vereinsziele mitzuarbeiten. Aber eines machen die unterschiedlichen Meldungen und Berichte zum Thema Ehrenamt für mich sehr deutlich: Die Situation des ehrenamtlichen, freiwilligen oder bürgerschaftlichen Engagements – oder wie immer man es auch bezeichnen mag – ist wesentlich differenzierter zu betrachten, als es in der eher oberflächlichen Medienberichterstattung zum Ausdruck kommt oder wie sie sich in der Diskussion am Ehrenamtsstammtisch darstellt. Ich komme daher, auch mit Blick auf meinen eigenen Verband, zu einer anderen Bewertung: *„Das Ehrenamt ist tot! Es lebe das Ehrenamt!“*

Gerne untermauere ich meine These mit einigen Beispielen:

- Gegenüber der ersten Vereinsstatistik aus dem Jahr 2001 stieg die Anzahl der Vereine in Deutschland um insgesamt 35.597 auf 580.298 eingetragene Vereine im Jahr 2011. Der zahlenmäßig größten Zuwächse verzeichneten die Bereiche Soziales und Freizeit. Überdurchschnittlich stark legten jedoch Vereine aus den Bereichen Umwelt, Naturschutz, Tierhilfe sowie Kultur zu.

- Der Freiwilligensurvey 2009 kommt zu dem Ergebnis, dass 36% aller Bundesbürgerinnen und -bürger ab 14 Jahren im Jahre 2009 in irgendeiner Form ehrenamtlich oder freiwillig engagiert waren – sie brachten sich in Vereinen, Initiativen, Projekten, Selbsthilfegruppen oder sozialen Einrichtungen aktiv ein und übernahmen dort freiwillig und unbezahlt oder nur gegen eine geringe Aufwandsentschädigung bestimmte Aufgaben. 1999 waren es noch 34%.
- Der im Sommer 2010 gestartete Bundesfreiwilligendienst, der an die Stelle des Zivildienstes getreten ist, wird nach einem  $\frac{3}{4}$  Jahr von mehr als 35.000 Bürgerinnen und Bürgern abgeleistet. Insgesamt sind zum Ausgang des Winters 2011/2012 mehr als 70.000 zumeist junge Menschen in den verschiedenen Freiwilligendiensten engagiert.
- Im NABU starteten wir vor drei Jahren ein Projekt zur ehrenamtlichen Schutzgebietsbetreuer/innen. Insgesamt sollten knapp einhundert neue Aktive gewonnen werden. Ein Drittel von ihnen sollte in einem 70-stündigen Lehrgang zu ehrenamtlichen Schutzgebietsbetreuern ausgebildet werden. Bis heute haben wir mehrere hundert Freiwillige gewonnen und rund einhundert Personen fortgebildet. Ein wunderbarer und auch für uns wunderbarer Erfolg.

Aber wie passen diese eher positiven und ermutigenden Zahlen mit den Abgesängen auf das ehrenamtliche Engagement zusammen? Mich erinnert die Situation an das Gleichnis von den blinden Männern und dem Elefanten. Darin untersucht eine Gruppe von Männern in völliger Dunkelheit einen Elefanten, um zu *begreifen*, um welches Tier es sich denn handelt. Jeder untersucht einen anderen Körperteil (aber jeder nur *einen* Teil), wie zum Beispiel das Hinterteil, ein Ohr oder einen Stoßzahn. Es verwundert nicht, dass jeder etwas anderes beschreibt und zu einem vollkommen anderen Ergebnis kommt – obwohl doch alle einen Elefanten begriffen haben.

Auf die Situation des Ehrenamts und des Engagements für die Gemeinschaft übertragen, bedeutet das, dass zwar alle Berichte ein Stück des bürgerschaftlichen Alltags beschreiben, aber entweder einerseits den Blick auf die Details oder andererseits den Blick aufs Große und Ganze vermissen lassen.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass sich die Zeiten für das Ehrenamt geändert haben. Die freiwillige Feuerwehr oder der Schützenverein, sind nicht mehr die Kristallisationspunkte des kulturellen Lebens eines Dorfes, die sie in den siebziger und achtziger Jahren noch waren. Die Menschen machen nicht mehr in den Vereinen mit, weil sie einmal aus ihrem Alltag herauskommen wollen, sondern weil sie in ihrem Leben vorankommen wollen. Vereine und ehrenamtliches Engagement sind dann akzeptiert, wenn sie den Prozess des lebenslangen Lernens unterstützen. Gemeint ist damit natürlich kein formales Lernen im schulischen

Sinnen, sondern ein informelles Lernen durch praktisches Ausprobieren und Erfahren von Kenntnissen und Kompetenzen, die im Berufs- oder Privatleben nützlich sind. Ehrenamt ist auch dann willkommen, wenn das Engagement im Kreise von Gleichgesinnten für die Bewältigung konkreter Herausforderungen, seien es familiäre Krisen, der Umgehungsstraßenneubau vor dem eigenen Grundstück oder der fehlende Kindergarten, hilfreich ist.

Wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass sich die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für Engagement geändert haben. Wie viele Menschen gehen heute wie selbstverständlich einer Berufstätigkeit nach, die sie zu Wirtschaftsmigranten werden lässt? Wer nur am Wochenende zum Wäschewechseln oder anderen wichtigen Dingen zur Familie heim kehrt, hat kaum noch zeitliche Freiräume für ein dauerhaftes und verbindliches Ehrenamt. Gleiches gilt selbstredend für all jene, die im Schichtdienst tätig sind, hoch flexibilisierte Arbeitszeiten haben oder zur Einkommenssicherung noch Nebenjobs nachgehen. Wenn mittlerweile betagte Vereinsvorstände, die jede Chance ausgelassen haben, Nachwuchs in ihre Vorstände hinein zu holen, daraus in Zeitungsinterviews oder auf der Mitgliederversammlung die Schlussfolgerung ziehen, die Menschen hätten kein Interesse mehr am Ehrenamt, dann ist das nicht nur schlichtweg falsch, sondern diffamiert auch jene, die sich engagieren wollen aber es aus beruflichen oder familiären Gründen einfach nicht können.

Die Herausforderung für die Vereine besteht meines Erachtens darin, sich einerseits bewusst zu machen, dass

- das Interesse der Mitbürgerinnen und Bürger sich mit Freude im Kreise Gleichgesinnter sinnstiftend für eine gute Sache einzusetzen und Verantwortung zu übernehmen nach wie vor ungebrochen groß ist. Dieses gilt auch für junge Menschen.
- sich die gegenwärtigen sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen den heute noch gängigen Vereinsstrukturen und Organisationserwartungen nicht selten diametral entgegen stehen.

In der Konsequenz ergibt sich eine Situation, die sich mit der tragischen Situation der beiden Königskinder aus dem gleichnamigen Volkslied versinnbildlichen lässt. Auf der einen Seite des tiefen Sees stehen die Engagementbereiten. Ihnen gegenüber befinden sich am anderen Ufer die Ehrenamtsorganisationen, Initiativen und Vereinigungen. Das Zusammenkommen scheitert letztendlich daran, dass weder der Königssohn noch die Königstochter Schwimmen gelernt hatte.

Wollen wir als Ehrenamtsverbände nicht dem tödlichen Schicksal der Königskinder folgen, dann müssen wir Schwimmen lernen, Boote bauen und Fähren einrichten oder Brücken zwischen uns und den Bürgerinnen und Bürgern schlagen. Wir müssen akzeptieren, dass sich die Welt um uns herum verändert (hat) und Strategien und Konzepte dafür entwickeln, wie wir mit der neuen Situation umgehen können. In der Sozialforschung hat sich mittlerweile der Begriff des „neuen Ehrenamts“ etabliert. Als Präsident eines der weltweit größten Ehrenamtsverbände im Naturschutz würde ich dem gerne den Begriff des „neuen Vereins“ gegenüber stellen.

Der „neue Verein“ muss ein Verein sein, der Ehrenamt und freiwilliges Engagement, auch wenn es spontan, zeitlich befristet oder inhaltlich eingeeignet erfolgt, ermöglicht und sich von dem überkommenen Von-der-Wiege-bis-zur-Bahre-Anspruch befreit. In diesem Zusammenhang wird insbesondere über neue Strukturen zu sprechen sein. Die „neuen Vereine“ müssen für sich klären, in wie weit sie neue Medien in die Kommunikation mit ihren Mitgliedern, in die Organisation des Vereinslebens und zum Beispiel die interne Meinungsbildung integrieren können. Klärungsbedürftig, auch seitens des Gesetzgebers, ist die Rolle und Haftungsfrage von ehrenamtlichen Vorständen. Wir müssen schauen, wie sich das Ehrenamt durch hauptamtliche Unterstützung von lästigen und zeitraubenden Verwaltungs- und Routinearbeiten befreien lässt, ohne jedoch Gefahr zu laufen, dass das Hauptamt das Ehrenamt dominiert und verdrängt. Diskussionswürdig ist ferner die Fragen der Fort- und Weiterbildung der Mitglieder, der Personalentwicklung einschließlich der Förderung von „Ehrenamtskarrieren“ und letztendlich auch der Anerkennungskultur. Ehrenamtskarten sowie Preisnachlässe beim Theater- oder Schwimmbadbesuch sind sicherlich Schritte in die richtige Richtung. Wesentlich bedeutsamer ist jedoch die offene, ehrliche und transparente Würdigung des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements durch Politik und Gesellschaft. Diesbezüglich gibt es gerade auf Seiten der Politik noch erheblichen Nachholbedarf. Viel zu oft wird meines Erachtens mit gekreuzten Fingern hinter dem Rücken das bürgerschaftliche Engagement als Kitt der Gesellschaft beschworen. Tatsächlich gemeint, ist das die Rolle des Ehrenamts als Dichtungsmittel für finanzielle Lecks im Gemeinwesen. Wenn die ehrenamtlichen und freiwilligen „Kümmerer“ für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft von so zentraler Bedeutung sind, wie es immer wieder behauptet wird, dann nehmen sie eine Gemeinschaftsaufgabe wahr, die von zentraler Bedeutung für die Existenz und Zukunftsfähigkeit unseres Gemeinwesens ist. Und dann sollte das bürgerschaftliche Engagement konsequenterweise auch als Gemeinschaftsaufgabe in den entsprechenden Abschnitt unseres Grundgesetzes (Art. 91 a und 91 b) aufgenommen werden. Es mag mir nicht einleuchten, warum dort bislang nur die Förderung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes sowie die Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstrukturen genannt werden, die aktive Mitarbeit am Gemeinwesen hingegen nicht. Wenn diese Gesellschaft das

Engagement der Bürger für unverzichtbar hält, weil es Werte schafft, die für unser postindustrielles Gemeinwesen überlebenswichtig sind, dann muss der Staat das Wurzelwerk des bürgerlichen Engagements auch dadurch fördern, dass es einen verlässlichen Anteil des Budgets dafür festlegt.

Olaf Tschimpke, NABU-Präsident